

und Schaffende sich wieder bewußt werden, daß dem kultischen Kleid, als der Verherrlichung Gottes dienend, ehrfürchtiges Zurücktreten, nur verhaltenes Jubeln zukommt, dann wird von selbst wieder das Wesentliche, der edle Kleidcharakter, an erste Stelle rücken.“

In einem echten künstlerischen Empfindungs- und Gestaltungsvermögen, mit einem immer auf das Wesentliche gerichteten Blick, formt die Verfasserin ihre Anweisungen und die auf 40 ausgezeichneten Kunstdrucktafeln wiedergegebenen Paramente.

Bei allem hohen Lob, das dieses Werk verdient, müssen wir aber auch einen ernsten Einwand machen: Weitaus die meisten der dargestellten Kultkleider krankten an einem Zug: Es fehlt jene gravitas, die sowohl vom Wesen des im Prinzip doch auch heute antik geformten Kultkleides, als insbesondere von der inneren Struktur der Eucharistiefeyer her verlangt wird. Ist die Kleidung vielleicht doch mehr vom Standpunkt der Frau empfunden, da ja die moderne Männerkleidung kein Beispiel für eine dem Empfinden der Zeit entsprechende Kleidung dieser Art gibt. Wir freuen uns, daß jemand den Mut hatte, betont auf die Berechtigung modernen Kleidempfindens in der Paramentengestaltung hinzuweisen, aber wir glauben, daß dieses Empfinden nicht in den Gefahrenbereich der „Mode“ kommen darf. In vielen Fällen scheint uns diese Gefahr allein schon in der Wahl der Stoffe und „Muster“ zu liegen. Sr. Fluelers Arbeit verpflichtet zum Dank und zu neuer Hoffnung. Die Verfasserin wird aber sicher die Überzeugung mit uns teilen, daß allem, was zur Liturgie gehört, das Gestaltgesetz der Liturgie unabdingbar das Siegel aufprägt.

Raffelsberger

IST KITSCH SÜNDE?

In diesem Jahr ist im Verlag der Abtei Ettal (Bayern) ein Buch des Münchner Moralthologen Richard Egenter*) erschienen, das einem außerordentlich wichtigen, namentlich auch für den Raum des Kultischen bedeutsamen Anliegen nachgeht und mutig die Dinge beim rechten Namen nennt (z. B. eine kritische Analyse der „Durchbohrung der heiligen Theresia“ von Bernini). Die Arbeit geht bewußt vom Standort des Moralthologischen aus und ist gerade darum einer ausdrücklichen Empfehlung an die Seelsorger wert. Wir zitieren aus dem Vorwort:

„Ist Kitsch Sünde? Manch einer wird lächeln und mit einer Gegenfrage antworten: Ist denn Dummheit Sünde? Der Volksmund spricht von sträflicher Dummheit. Es gibt sicher sträflichen Kitsch ... Vielleicht vermögen die Gedankengänge dieser Studie es glaubhaft zu machen, daß der „Vater der Lüge“ im Kitsch ein bequemeres und wirksameres Mittel besitzt, um die Massen dem Heil zu entfremden, als in den Skandalstücken, welche die sittliche Abwehr der noch irgendwie Gutgesinnten wachrufen. Die fast totale Herrschaft des Kitsches im christlichen Leben der letzten Jahre (und wahrlich nicht nur in Deutschland) trägt ein gut Stück Schuld an dem Abfall der Massen von den Kirchen. Sie beruht auf Unterlassungssünden jener, die Augen hatten zu sehen und nicht sahen. Es gibt Zeiten, in denen Unterlassungssünden gefährlicher werden als die massivsten Delikte.

Wir möchten eine gründliche und gewissenhafte Besinnung über den Kitsch und seine Rolle im religiös-sittlichen Leben versuchen. Vielleicht ist das ein Beginn am falschen Ort. Vielleicht bedürfte es zuerst des beißenden Spottes zur Entlarvung von Geistessträgheit und schlechtem Geschmack. Hier, wo der Teufel Homöopathie in seinem Sinn treibt und das sittlich Minderwertige in harmlosen Dosierungen so vielen Unternehmungen „zu guten Zwecken“ beimischt, müßten vielleicht erst durch ein Flammenwort die Gewissen aufgerüttelt werden, die nicht sehen und aus Herzensträgheit nicht sehen wollen, daß es hier im letzten nicht mehr um ästhetische Fragen, sondern um den Menschen, seine sittliche Gesundheit und sein Heil geht. Es darf also in dieser Studie ruhig sichtbar werden, daß nicht der Ästhetiker, sondern der christliche Ethiker spricht. Wir hoffen, deutlich machen zu können, daß es sich wahrlich lohnt, auch vom Standpunkt des Moralthologen aus das ganze Problem zu betrachten.“

*) Richard Egenter, „Kitsch- und Christenleben“, Buch- und Kunstverlag Abtei Ettal, 210 Seiten, 16 Abbildungen.